Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 34

Artikel: Wembley!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wembley!

In den vergangenen Wochen und Monaten stand dieses Wort immer und immer wieder in den Zeitungen. Auch bei uns in der Schweiz haben es Hunderte von Menschen gesprochen und daran tausenderlei von Wünschen und Hoffnungen geknüpft.

Wembley ist ein mächtiger Park in der Nähe von London. Und in diesem Park ist gegenwärtig die Allbritische Weltausstellung untergebracht.

Diese Ausstellung hat allerdings nur reichsbritischen Charakter. Infolge ihrer gewaltigen Ausdehnung und meisterhaften Gründlichkeit beansprucht sie aber unbedingt die Beachtung der gesamten Welt. Alle Kontinente sind an dieser Schau durch ihre charakteristischen Produkte und Einrichtungen, durch ihre hauptsächlichsten Spezialitäten vertreten. Das Mutterland Großbritannien, dann Kanada, Australien, die Südafrikanische Union, Indien, China, Nigeria, Hongkong, Barma, Aegypten, Palästina usw. usw. zeigen da dem Besucher die Geheimnisse ihrer Schätze, ihrer Arbeit, ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer Geschichte. Orient und Okzident, Nord und Süd, Ost und West reichen sich die Hände und unterrichten uns über das, was Natur und was Menschenfleiß, Ausdauer und Organisationstalent unter den verschiedensten Himmelsstrichen hervorbringen können.

Einige Zahlen mögen hier zur Illustration für die Größe und Bedeutung des Unternehmens dienen. Die „British Empire Exhibition", deren Dauer offiziell auf die Zeit vom April bis Oktober dieses Jahres angesetzt ist, repräsentiert den Gewerbefleiß von achtzehn dem britischen Reiche angehörenden, mehr oder weniger selbständigen Regierungen (Dominien, Kolonien oder Protektoraten) mit über 450 Millionen Menschen. Die Ausstellung bedeckt eine Bodenfläche von zirka 90 Hektaren oder beinahe einen Quadratkilometer. Die Gesamtherstellungskosten werden auf über 750 Millionen Goldfranken geschätzt, die Besucherzahl auf ein Minimum von 30 Millionen Menschen. Dementsprechend sind auch die Vorkehren für die Verpflegung. 30,000 Besucher können in zirka 45 Restaurants verstreut über das Ausstellungsgelände zu gleicher Zeit gespeist werden. Ueber 7000 Personen sind allein in diesem Dienste beschäftigt.

Auf 25 Kilometer langer Straßenanlage kann der unverdrießliche Fußgänger rund um die Welt marschieren, fünf Kontinente und alle Seen der Erde kennen lernen. Wer im Gehen Zeitverschwendung erblickt, der kann elektrische Automobile oder eine Fahrbahn benützen, die ununterbrochen, ohne anzuhalten, um und durch die Ausstellung fahren.

Prächtige Garten- und Seeanlagen sind geschaffen worden und 2 Millionen elektrische Lampen vermögen der ganzen Ausstellung magischen Glanz zu verleihen. In einem gewaltigen Unterhaltungspark, der mehr als 1000 verschiedene Sehenswürdigkeiten zeigt, findet sich ein vollständig naturgetreues Kohlenbergwerk, das mit den neuesten Errungenschaften der Technik versehen ist und tatsächlich fortwährend Kohle fördert.

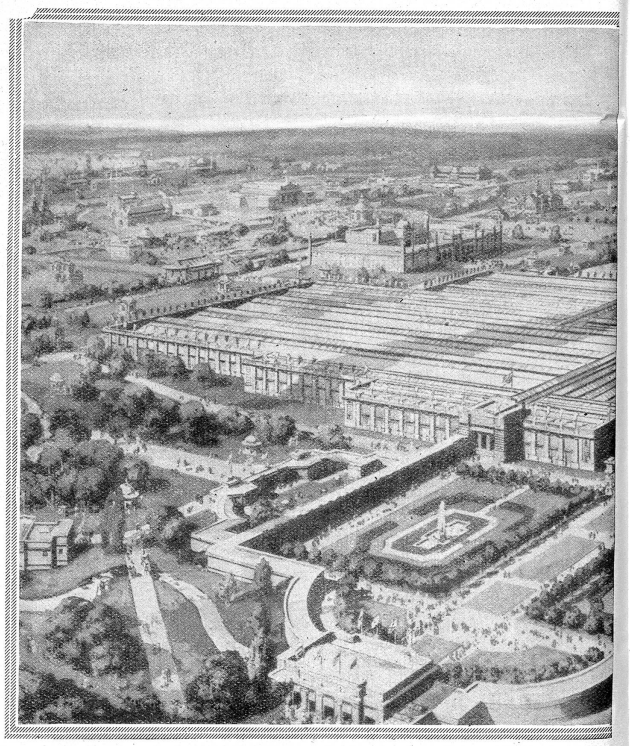
Die meisten der ausstellenden Länder haben ihre eigenen charakteristischen Ausstellungsgebäude und zeigen in eigenen kinematographischen Vorführungen das heimische Leben und Treiben, Handel und Erwerb.

Die Bauten sollen eigentlich nach Schluß der Ausstellung wieder abgebrochen werden. Immerhin dürften einzelne derselben — so wohl das Stadion, der Palast der Technik u. a. — die aus Eisen und Zement gebaut sind, und deren Konstruktion in armiertem Beton punkto Kühnheit der Ausführung, Leichtigkeit und Eleganz wirklich verblüffend ist — noch auf Jahre hinaus stehen bleiben zwecks Verwendung bei besonderen Anlässen.

Selbstverständlich bedarf es zur Beförderung der zirka 30 Millionen Menschen, die diesen Sommer die Ausstellung besuchen sollen, ganz hervorragender Verkehrseinrichtungen. Als solche kommt in erster Linie der im Ausstellungsareal erbaute Spezialbahnhof der „North-Eastern-Railway" in Frage. Dort können stündlich 16,000 Menschen im Verkehr mit London „abgefertigt" werden. Am Südportale der Ausstellung befindet sich sodann der mit mehreren „Perrons" ausgestattete „Bahnhof" der Londoner allgemeinen Omnisbus-Gesellschaft. Die Wagen dieser Gesellschaft kommen aus allen Ecken und Enden der Riesenstadt und fahren ebenfalls in rascher Reihenfolge nach allen Richtungen. Nach angestellten Berechnungen ergibt sich, daß bei Hochbetrieb alle 15 Sekunden ein Omnibus ankommt oder abfährt, so daß zirka 20,000 Fahrgäste in der Stunde bedient werden können. Zu erwähnen sind weiter die riesigen Velos- und Automobilparks in der Nähe der verschiedenen Eingänge.

Innerhalb der Ausstellung verkehren 200 kleine, zwölfplätzige elektrische Akkumulatorenwagen, sowie eine „Nevers-top railway" genannte Einrichtung, das heißt ein aus 88 Wagen bestehendes Tram, das ebenfalls etwa 20,000 Menschen per Stunde zu befördern vermag.

Eine ständige Feuerwehr von 46 Mann mit mehreren Automobilspritzen und modernsten Löscheinrichtungen sowie



Die grosse British Empire Exhibition London 1924 im Wembley-Park, deren Gelände etwa 100 Hektaren

automatischen Feuermeldern; Ambulanzmelder; eine gut geschulte und sehr zweckmäßig verteilte Sanitätsmannschaft; eine erstklassige, starke, wachsame und äußerst liebenswürdige und zuvorkommende Polizei, geben jedem Besucher das Gefühl der Sicherheit. Nicht unerwähnt lassen möchten wir ferner den best eingerichteten „Kindergarten" der Ausstellung, mit vorzüglichem Personal. Dieser vermag über 100 Kinder auf einmal zu beherbergen und bei Spiel und geeigneter Nahrung zu überwachen. Dort können die Eltern ihre Kinder während des ganzen Tages gratis versorgen, um ungehindert und sorgenfrei sich dem Besuche der Ausstellungsgebäude hinzugeben.

Die Ausstellung ist an Sonntagen geschlossen. Bekanntlich ist ja England die klassische Stätte der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung. Immerhin ist zu bedauern, daß hier keine Ausnahme gemacht wird. Das werktätige Volk: Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Angestellte, Beamte haben nur an Sonntagen und an Samstag Nachmittagen frei, sowie am Pfingstmontag. Vielen wird es deshalb nicht möglich sein, die „Exhibition" zu besuchen, die doch so überreich ist an Bildungs- und Belehrungsgelegenheiten. Wer weiß, ob in absehbarer Zeit überhaupt noch ein derart gründliches und großzügiges Bild des wirtschaftlichen Strebens und Erfolges der verschiedenen Teile und Gebiete des Weltreiches auf der großen Insel zu sehen sein wird. Deshalb sollte gerade vom vaterländischen und kulturellen Standpunkte aus alles getan werden, damit jeder Volksgenosse — auch der bescheidenste und ärmste Einwohner der Riesenstadt — doch wenigstens einmal sich in die Ausstellung begeben kann zur Bereicherung seiner Kenntnisse und Erweiterung seines geistigen Horizontes.

Daß im Volke ein tatsächliches Bedürfnis und ein dringliches Verlangen nach Vermehrung des Wissens besteht, bewies gerade der gewaltige Besuch der Ausstellung am Pfingstmontag. Dieser Massenbesuch und seine reibungslose Bewältigung zeigten aber auch, wie mustergültig alles organisiert ist, wie großzügig alles gedacht und ausgeführt ist.

Die Besucherzahl am Pfingstmontag betrug zwischen 330,000 und 400,000 Menschen. Diese Zahl übersteigt den Bestand der schweizerischen Armee und entspricht ungefähr der Mannschaft von 400 schweizerischen Infanteriebataillonen. Wenn wir bedenken, daß der Kanton Freiburg rund 143,000, der Kanton Waadt 317,000, der Kanton Bern 674,000, Zürich 539,000, Genf 171,000 und Luzern 177,000 Einwohner zählt, so kann man sich annähernd einen Begriff machen von der Menschenmenge, die die „Wembley-Exhibition" zu fassen, und zwar sehr leicht zu fassen vermag. Die Besucherzahl vom Pfingstmontag überstieg die offiziellen Erwartungen um zirka 150,000; sie kann als die größte Menge bezeichnet werden, die je bei einem derartigen Anlasse gesehen worden ist. Bis zu 400 Meter lange Menschen-Züge sammelten sich vor den Erfrischungsräumen und warteten ruhig, mit eiserner Disziplin, ohne Drängen und Stoßen, bis sie Eingang fanden.

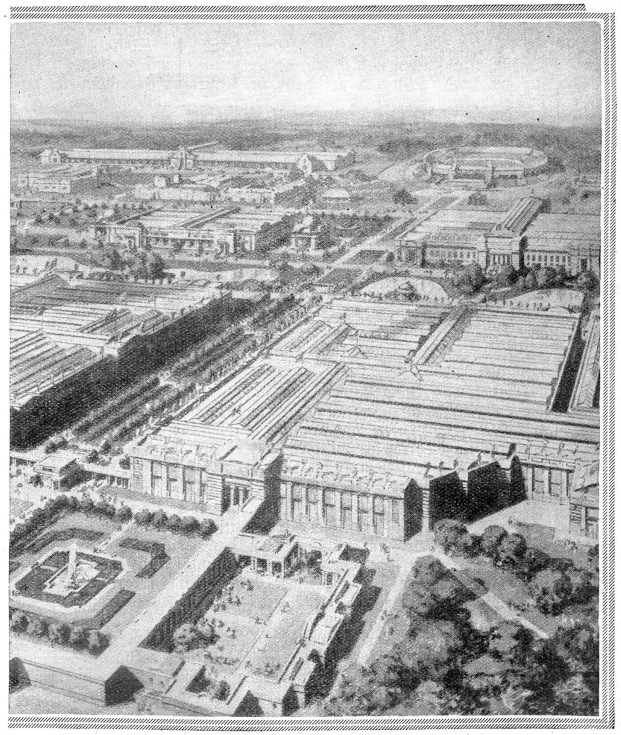
Um 6 Uhr abends waren in den Restaurants mehr als fünf Doppelzentner Teeblätter zur Bereitung des englischen Nationalgetränkes verwendet worden, und immer noch warteten durstige Kehlen auf Befriedigung. Im Australischen Pavillon gelangten bis zu diesem Zeitpunkte mehr als 20 Tonnen Aepfel und mehr als 100 Kisten getrockneter Früchte zum Verkaufe.

In der „Kinderzentrale" waren nach und nach mehr als 200 Kinder abgegeben worden, die ihre Eltern verloren hatten. Vor Schluß der Ausstellung hatten aber alle ihre Eltern wieder gefunden.

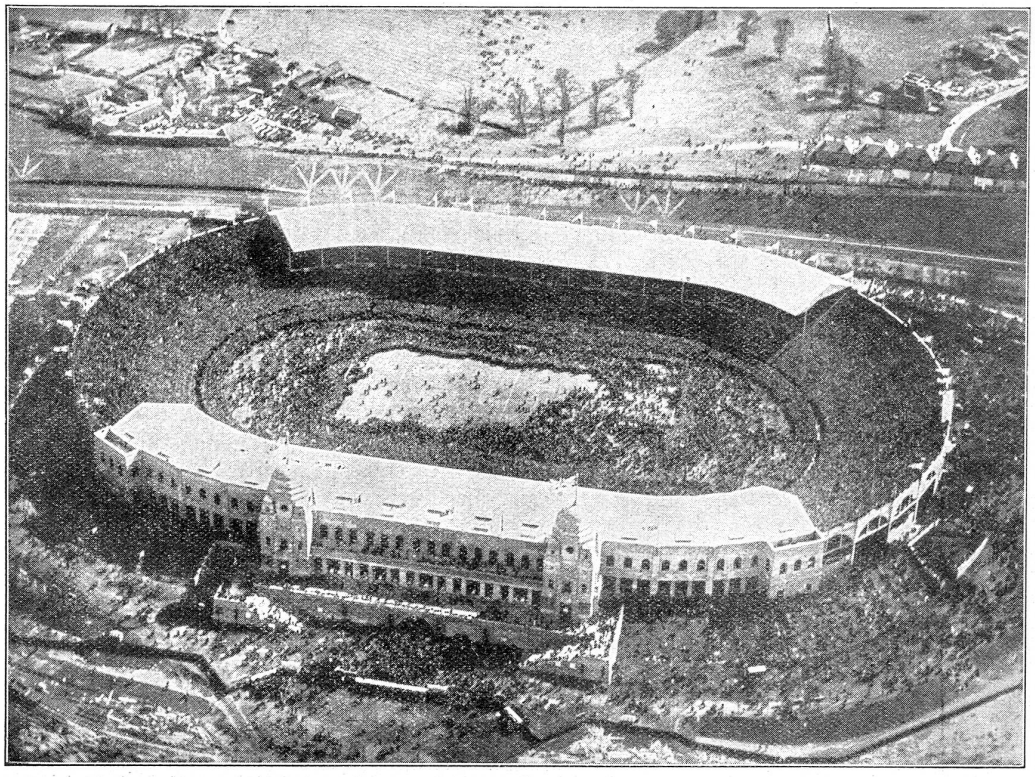
Die Polizei brauchte den ganzen Tag kein einziges Mal wegen Streitigkeiten, Diebstahls oder Belästigungen und dergleichen einzuschreiten.

Die Eindrücke, die wir von Wembley mit heimgenommen haben, sind sehr mannigfaltig.

Für heute wollen wir lediglich verraten, daß ein aufrichtiges Gefühl der Bewunderung in uns erwachte für das englische Volk, für das außergewöhnliche Organisationstalent seiner Führer auf den verschiedensten Gebieten, für den Weitblick seiner Staatsmänner, aber auch für die zähe Ausdauer, die Schaffenskraft, den Fleiß, die Unternehmungslust und Initiative aller jener, die im gewaltigen Uhrwerk der modernen Weltwirtschaft als Rad und Rädchen mithelfen am Streben nach dem Enderfolge. Und das sind nicht allein die Weltumsegler und Kolonisatoren, nicht allein die Entdecker und Erfinder, die Missionare und Geistlichen, die Lehrer aller Stufen, nicht bloß die Ingenieure, Gouverneure, Truppenführer, Politiker und Diplomaten, Minister und Finanzleuchten — sondern auch jene bescheidenen Helden auf dem Kampfplatze der alltäglichen Pflichterfüllung, jene Bergwerkarbeiter und Kohlenförderer, jene Schiffsmannschaften, jene Werkführer und Techniker, jene Bauern, Handwerker und Kleinkaufleute, jene Gesellen, Industriearbeiter, Angestellte und Beamte aller Kategorien, ohne deren treue, harte, hingebende, oft lebensgefährliche Kleinarbeit ein Staatswesen, eine Volkswirtschaft überhaupt nicht existieren und prosperieren, ein Fortschritt der Kultur, ein Wohlstand, ein Gedeihen des Gesamtvolkes überhaupt nicht erreicht werden können. Und dabei denken wir nicht bloß an die weiße



groß ist. Die imposantesten Gebäude sind der Industrie- und der Maschinenpalast, ganz aus Stahl und Ausmaß von 200 auf 300 Meter hat.



Das Riesen-Stadion in Wembley (Fliegeraufnahme), das aus Anlaß der britischen Reichsausstellung erbaut wurde, während eines Besuches von 125,000 Personen.

Rasse. Unsere farbigen Brüder haben Europa — und insbesondere England — die in mancher Hinsicht etwas zweifelhaften Wohltaten der Zivilisation, die ihnen der „weiße Mann" gebracht hat, nicht unerwidert gelassen. Sie haben sie bezahlt, zum Teil recht teuer bezahlt.

Gerade Wembley zeigt uns, daß Europa sogar ohne die Uebersee, ohne die Kolonien, ohne Asien, Australien usw. geradezu verhundern müßte. Diese Feststellung möge unseren Europäerhochmut etwas abkühlen.

Gerade Wembley zeigt uns aber auch, daß im modernen Leben ein Ruhen und Rasten nicht gestattet ist, daß Stillstand Rückschritt bedeuten würde.

Vorwärts, lautet jetzt die Parole! Sempre avanti! L.

Brief aus Wembley.

Der Indian-Pavillon.

Wembley, groß und schön, mit Palästen, die ihre schlanken Türme und breiten Mauern recken und dehnen in der Sonne. Und dann erst des Nachts, wenn die tausend und aber tausend Lichter aufblitzen und der Mond sich im kleinen See spiegelt, worauf Nachen herumgondeln, mit farbigen Leuten aus allen Herrenländern besetzt, und den Ufern nach die Palmen einander zurauschen und leise klagen über die Unbarmherzigkeit der Menschen, daß man sie aus dem heißen Erdreiche in dieses rauhe und harte Klima versetzt hat. —

Eines der schönsten Gebäude in Wembley ist der India Palace mit seinen weißen Mauern und Türmen und seinem Vorhofe, worin ein Teich blau und geheimnisvoll der Menschen Spiegelbild wiedergibt. Das Gebäude stellt nicht, wie gesagt wurde, eine Kopie vom „Taj Mahal" in Agra dar (wenn ich mich nicht irre, ist das das berühmte Grabmal, das ein indischer Fürst seiner Gattin errichtete), wenn schon in einigen Linien diesem gleich, sondern es ist eine Kopie vom „Jama Masjid" in Delhi. Das ganze Gebäude nimmt ungefähr 5 Acres in Anspruch, und jede Ecke ist vollgepackt mit Leben und Schönheit. Alle 27 Provinzen sind vertreten, durch die drei Perioden des Wachstums: der Hindu, der Mongole und der Europäer. Das Innere des Palastes der Reihe nach beschreiben und in Details eingehen zu wollen, das würde Bände füllen, und so greife ich nur das Schönste aus allem heraus.

Ich trat ein durch einen der vielen Eingänge ins Innere und befand mich im Raum, in welchem sich die prachtvollen Seidenstoffe Indiens befanden. Die schweren, in allen Farben schillernden Stoffe, waren prächtig zum ansehen und wurden solche auch verkauft und zwar durch eine dunkeläugige Indierin mit einem Rubin in der Stirne eingepreßt, als Abzeichen ihrer Kaste. In einem anderen Raume wurde gezeigt, wie der weiße Sahib auf die Jagd geht, d. h. mit was für Mitteln und Waffen. Wie mir ein Indier versicherte, ist nicht der Weiße der Held, der auf dem Rücken des Elefanten den Tiger erwartet, sondern die Treiber, die unter größ- Lebensgefahr den König der Dschungel aufsuchen und stören, bis er brüllend und fauchend sich zur Wehr setzt und ihn dann der Faringi (Fremdling, in diesem Falle der Weiße) erlegen kann. „O Sahib", fragte der junge Indier mich, „bist du ein Engländer?" Ich sagte nein, ich sei ein Schweizer und zwar ein „Giel von Bern". Da fragte er mich: „Weißt du was Heimweh ist, Herr? Ich würde gerne mit dir über meine Heimat plaudern, kann ich dich treffen um 9 Uhr beim Teich im Vorhofe?" Ich sagte ihm zu und mit einer Verbeugung verschwand der Jüngling. —

Weiter ging's, in jedem Raume waren andere hübsche und interessante Sachen zu sehen, die Jute, der Tea rc., alles Schätze des ungeheuren Landzipfels. Ein großangelegtes Modell veranschaulichte, wie schwierig der Bahnbau in Indien ist, wo kühne Ingenieure noch kühnere Brücken und gleißende Schienenstränge über Abgründe und durch tückische Sümpfe legten.

Aber das Interessanteste im ganzen Palast sind doch die Schaustücke indischer Kunst, die wunderbaren geschnitzten Stühle, die Gemälde, die Waffen mit Edelsteinen besetzten Griffen, eingelegte feine Pistolen von unbezahlbarem Werte, indische Sandalen, Prunkstücke indischer Goldschmiede-Kunst, als da sind: Ringe, Ketten, Gefässe rc. rc.

So vieles, vieles ist zu sehen, und das Auge trinkt und trinkt, und man beneidet die Glücklichen, die dort wirken können, und man vergißt dabei ganz, daß in diesem Wunderlande jährlich Hunderte der Pest zum Opfer fallen, und Hunderte den Bissen giftiger Schlangen erliegen, weil die indische Religion verbietet, Tiere zu töten (Seelenwanderung). Doch wer wollte bei all diesen schönen Sachen an die Schattenseiten des menschlichen Daseins denken? Nur zu früh wird man aus diesem Traume gerissen, wenn etwa ein Zeitungsboy mit der ganzen Kraft seiner Lunge die letzten Neuigkeiten ausbrüllt. —

Um 9 Uhr abends war ich, wie abgemacht, am Teich im Vorhofe und ich fand den Indier ungeduldig auf- und abgehen. Ich trat zu ihm hin, und dann setzten wir uns auf den Randstein des Teiches und er begann zu erzählen: